Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 75 (1981)
Heft: 4

Artikel: Reiseeindrücke aus Polen
Autor: Zürrer, Hansheiri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142900

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANSHEIRI ZÜRRER

Reiseeindrücke aus Polen

«Fünftägige Studienreise nach Warszawa und Gdansk zur Begegnung mit Vertretern der neuen Gewerkschaft Solidarnosc» — so etwa lautete ein Inserat des Reisebüros Popularis im «Volksrecht». Diesem Angebot konnte ich nicht widerstehen, hatte ich doch Ende März 1945 die fast totale Zerstörung Danzigs wie durch ein Wunder überlebt (ich war dort im Dienst der Kriegsgefangenenhilfe des Weltbundes des CVJM). Zudem hatte ich alle Zeitungsmeldungen über den Streik der Werftarbeiter von Danzig seit August 1980 mit großem Interesse verfolgt. Ich war darum auf eine Wiederbegegnung mit Danzig aufs höchste gespannt.

Die neue Gewerkschaft Solidarnosc (Solidarität)

Zunächst wurden wir in Warschau im Pressezentrum der staatlichen Organisation «Interpress» empfangen und sozusagen von offizieller Seite über die neuste Entwicklung der Gewerkschaften in Polen informiert. Wir erfuhren da zum Beispiel, daß von den 600 Angestellten dieses Presseinstituts bereits 150 der neuen Gewerkschaft Solidarnosc beigetreten seien. Es wurde uns erklärt, daß bisher den Gewerkschaften die Rolle eines Transmissionsriemens von der Partei zur Masse der Werktätigen zugedacht war. Zudem hätten ihre Funktionäre besondere Privilegien genossen, nicht bloß überdurchschnittlichen Lohn, sondern auch ein 13. oder 14. Monatsgehalt. Aus solchen Gründen hätten die bisherigen Gewerkschaften das Vertrauen der Arbeiter verloren, und der Zentralrat der Gewerkschaften habe sich darum im Dezember 1980 aufgelöst. Auf die Frage eines SMUV-Sekretärs aus unserer Reisegesellschaft, ob eine Gewerkschaft ohne bezahlte Funktionäre wirksam sein könne, erfuhren wir, daß die Funktionäre der neuen Gewerkschaft entweder ehrenamtlich in ihrer Freizeit arbeiteten oder von ihrem Betrieb für ihre neue Funktion freigestellt würden mit Weiterbezahlung ihres bisherigen Lohnes.

Den Verantwortlichen der Solidarnosc in der Traktorenfabrik Ursus an der Peripherie von Warschau trafen wir anderntags. Ausdruck und Haltung dieses etwa 35 Jahre alten Arbeiters namens Janak sagten vielleicht noch mehr aus über die Stärke und das Selbstbewußtsein der neuen Bewegung als seine Worte. Wir erfuhren, daß 80 Prozent der 16 000köpfigen Belegschaft der Solidarnosc beigetreten und nur noch etwa 7 Prozent der Betriebsangehörigen, vor allem die technischen Kaderleute, in der alten Metallarbeitergewerkschaft verblieben seien.

Er erzählte uns, wie bereits 1976 Unruhen im Betrieb ausbrachen, und zwar wegen einer plötzlich verfügten massiven Erhöhung der Fleischpreise. Zu einem Streik war es damals jedoch nicht gekommen, da die Arbeiter wußten, daß ein Streik von den Massenmedien totgeschwiegen würde. Statt dessen hielten sie den in der Nähe des Werkes vorbeifahrenden internationalen Zug Warschau—Paris an und verteilten Flugblätter an die Reisenden. In der Folge wurden etwa hundert Arbeiter, die bei dieser Aktion führend waren, entlassen. Die einzige Organisation, die sich für die Gemaßregelten einsetzte — sie konnten praktisch keine Arbeit mehr finden — war das «Komitee für die Verteidigung der Arbeiter» (KOR), das sich jetzt «Komitee für gesellschaftlichen Selbstschutz» nennt. Das KOR genießt deshalb heute noch großes Ansehen unter der Belegschaft von Ursus.

Erfolge des Streiks von Danzig

Janak und sein Kollege Buwiak, der jetzt Vorsitzender der Solidarnosc für die ganze Warschauer Region ist, nahmen bereits vor dem August 1980 Kontakt mit dem KOR auf und verbreiteten dessen Informationen im Betrieb. Am 20. August gründeten sie im Traktorenwerk ein Solidaritätskomitee mit den streikenden Werftarbeitern von Danzig. Am 30. August wurden an einer Betriebsversammlung folgende vier Forderungen zu Handen der Betriebsleitung gestellt:

1. die Direktion des Betriebes verlangt von den Behörden die Orientierung des ganzen Volkes über die Ereignisse in Danzig; 2. sie setzt sich ein für die Freilassung der politischen Häftlinge; 3. das Solidaritätskomitee erhält das Recht, die Lautsprecheranlage des Betriebes zu benützen; und 4. die Werkleitung stellt einer Delegation der Belegschaft einen Wagen zur Verfügung, damit diese über das Wochenende nach Danzig fahren und am Montag die Belegschaft direkt über die dortigen Ereignisse informieren kann. Alle vier Forderungen wurden von der Direktion zugestanden. Am Tage darauf kam die Vereinbarung von Danzig zustande, sodaß die Arbeiter von Ursus nicht in den Streik treten mußten.

Weiter berichtete uns Janak: «Seit dem August 1980 hat sich im Betrieb vieles verändert. Wir haben jetzt zum Beispiel eine Betriebszeitung, in die wir alles schreiben können (in welcher schweizerischen Firma ist dies möglich?). Doch wir haben noch viele Hindernisse zu überwinden. Seit August letzten Jahres haben wir hier zehnmal gestreikt oder mit Streik gedroht. Zwar haben wir erreicht, daß Fernsehen, Radio und Presse über Solidarnosc berichten, doch haben wir noch nicht die Möglichkeit, selber durch die Massenmedien zu informieren. Wir kämpfen für die 40-Stunden-Woche und haben erreicht, daß wir dieses Jahr nur noch an 14 Samstagen arbeiten müssen.»

Anderntags fuhren wir in einem Car von Warschau nach Danzig. Dabei wurden wir Zeugen eines weiteren Streikerfolgs vom vergangenen Jahr: Im Radio wurde eine Messe übertragen. So begleiteten uns kirchliche Gesänge stundenlang auf der Fahrt durch die polnische Landschaft.

Als wir am Abend in Danzig ankamen, war es bereits dunkel. Doch von unserem Zimmer im 14. Stock eines modernen Hotels aus erkannten wir deutlich das 42 Meter hohe beleuchtete Mahnmal, das zum Gedenken an die bei den Arbeiterunruhen von 1956 und 1970 Umgekommenen vor dem Eingang zur Leninwerft errichtet wurde.

«Der Herr gibt seinem Volke Kraft»

Tags darauf beeindruckte mich die nach alten Plänen und Bildern aus dem Trümmerhaufen neu aufgebaute Stadt. Der «Lange Markt» im Zentrum der Stadt ist heute verkehrsfrei und reine Fußgängerzone und kommt dadurch in seiner architektonischen Schönheit viel mehr zur Geltung als vorher. Es wurde uns berichtet, wie nach Kriegsende 1945 unter der neuen Bevölkerung Danzigs, die zu 93 Prozent aus anderen Gebieten Polens zugezogen war, eine Umfrage durchgeführt wurde, wobei drei Möglichkeiten zur Diskussion standen. Der erste Vorschlag hieß: Die zerstörte Stadt wird als Mahnmal gegen den Krieg unverändert gelassen und eine neue Stadt daneben aufgebaut; die zweite Möglichkeit: Die Trümmer werden beiseite geschafft, und am bisherigen Ort wird eine ganz neue Stadt gebaut. 70 Prozent der Befragten entschieden sich jedoch für die dritte Variante, obwohl sie dabei am längsten auf Wohnungen warten mußten, nämlich für den Wiederaufbau der Stadt in der bisherigen Form.

Beim Stadtrundgang sah ich auch die Kirche wieder, in welcher ich Mitte März 1945 die letzte Predigt vor dem Einmarsch der russischen Truppen gehört hatte. Damals warnte der Pfarrer vor «ausländischen Agenten», die behaupteten, ein militärischer Widerstand sei sinnlos! Erst jetzt erfuhr ich, daß in jenen Tagen ein Kreis von Offizieren für die kampflose Uebergabe der Stadt eingetreten war, daß aber die Betreffenden erhängt wurden.

Als wir vor dem großen Tor zur Leninwerft aus unserem Car stiegen, staunten wir Schweizer Gewerkschafter nicht wenig. Auf einer langen Mauer neben dem Werfteingang lasen wir nicht eine politische Parole, wie wir sie erwartet hatten, sondern die beiden Schlußverse von Psalm 29: «Der Herr gibt seinem Volke Kraft; der Herr gibt seinem Volke den Segen des Friedens.» Wie wir später erfuhren, hatten die Werftarbeiter den Nobelpreisträger für Literatur, Czeslaw Milosz, um einen Text für ihr Mahnmal gebeten. Von ihm stammt der

Vorschlag, die Worte aus seiner Neuübersetzung der Psalmen für die Gedenkmauer zu verwenden. Daneben steht ein Gebet von Papst Johannes Paul II.: «Dein Geist steige herab und verwandle das Antlitz der Erde, dieser Erde!» und darunter: «Sie gaben ihr Leben, damit du würdig leben kannst.» Es beeindruckte uns, daß hier das Wort «würdig» steht und nicht etwa «besser» im Sinne eines höheren Lebensstandards. In diesem Zusammenhang sei auch der Ausspruch von Lech Walesa zitiert, der in einem Interview mit Oriana Fallaci gesagt hat: «Wäre ich nicht gläubig, so hätte ich keinen Widerstand leisten können.»

Der Kampf geht weiter und belebt auch unsere Hoffnung

Auch hier in Danzig war die Begegnung mit den Verantwortlichen der Solidarnosc ein starkes Erlebnis. Es sind mutige Männer und Frauen. Ihre Forderungen sind an und für sich nicht revolutionär. Sie wollen keine neue Partei gründen und wollen sich auch nicht an der Regierung beteiligen. Sie verlangen eigentlich bloß genaue Auskunft über die Pläne und über den Stand der polnischen Wirtschaft. Nach ihrer Meinung über die Planwirtschaft befragt, antworteten sie uns, sie wollten diese nicht abschaffen, doch sei es notwendig, daß die einzelnen Betriebe größere Freiheit in der Planung erhielten. Als längerfristiges Ziel würden sie die Arbeiterselbstverwaltung anstreben.

Natürlich stellten wir öfters die Frage: habt ihr nicht Angst vor einer Intervention der Russen? Schon am Sitz der Interpress in Warschau erhielten wir darauf zweimal eine eindeutige Antwort: «Die Russen haben genug eigene Probleme. Würden sie hier intervenieren, hätten sie alle 35 Millionen Polen gegen sich. Wohl verfolgt die Sowjetunion die Entwicklung bei uns mit großer Unruhe. Ein 'Einmarsch in Polen', wie ihn der westdeutsche 'Spiegel' am 8. Dezember 1980 als kurz bevorstehend dargestellt hat, kommt nicht in Frage. Denkbar wäre jedoch eine Intervention unserer eigenen Regierung. Es ist eine innerpolnische Angelegenheit, denn wir wollen ja nicht aus dem Warschaupakt austreten.»

Flugblätter, an Mauern in Danzig aufgeklebt, zeigen deutlich, daß der Kampf weitergeht. In Anspielung auf die 21 Punkte des Danziger Abkommens vom 31. August 1980 heißt es da zum Beispiel: «2 mal ja, 19 mal nein, Solidarnosc heißt aber 21 mal ja». Weiter war auf Flugblättern zu lesen: «Freiheit für die politischen Gefangenen».

Die Bewegung in Polen hat nicht bloß politischen Charakter im engeren Sinne, sondern erfaßt auch den allgemein menschlichen und kulturellen Bereich. Sie ist auch künstlerisch kreativ. Wir staunten zum Beispiel über eine große Sammlung von Gedichten, die im Zusam-

menhang mit dem Streik in Danzig von vielen Beteiligten geschrieben wurden.

Die Begegnung mit diesen Menschen hat mich und die meisten Reiseteilnehmer stark beeindruckt. Sie hat in uns die — von Resignation über die Verhältnisse in der Schweiz immer wieder bedrohte — Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft neu belebt.

OSKAR PFENNINGER

Ursachen der japanischen Wirtschaftsmacht

Ueberlegungen zu Max Meiers Beitrag im letzten Heft

Es stimmt, daß der Aspekt, um den es Max Meier geht, in den meisten Publikationen über Japans Wirtschaft vergessen oder (vielleicht) bewußt verschwiegen wird. Insofern ist Meiers Aufsatz wichtig. Aber: Daß in Japans Staatshaushalt die Kosten für Rüstung bisher sehr niedrig waren, ist unter den zahlreichen Gründen für den wirtschaftlichen Erfolg nur deren einer. Es gibt mehrere Gründe, und keiner genügt für sich allein, um den Erfolg zu erklären.

Ich will ein paar andere Gründe erwähnen:

— In Japan besteht eine einzigartige Verknüpfung von Politik und Wirtschaft. Eine zentralistische Regierung mit einer sehr leistungsfähigen Verwaltung identifiziert sich voll und ganz mit der nationalen Wirtschaft, und die Wirtschaftsführer machen sich Regierung und Verwaltung vollkommen dienstbar. Die Regierenden, die Verwalter und die Wirtschaftskapitäne, sind sozusagen vereinigt in einem Team. Diese Identität existiert in keinem andern Land der nichtkommunistischen Welt. Japan geht in dieser Hinsicht einen eigenen Weg, der irgendwo in der Mitte zwischen kommunistischer Planwirtschaft und westlicher Privatwirtschaft verläuft. Aber dieser eigene Weg ist für Japan nicht neu, er hat eine Tradition, die mindestens hundert Jahre zurückreicht, die sich aber schon lange vorher (in der Tokugawa-Aera) vorbereitet hat. Die Erfolgsgeschichte der japanischen Wirtschaft hat nicht erst nach dem Pazifischen Krieg angefangen. Die Zeit der japanischen Feldzüge (der militärischen Expansion) war gewissermaßen nur ein Intermezzo in dieser kontinuierlichen Erfolgsgeschichte.

— Der wirtschaftliche Aufstieg Japans ist bisher eindeutig auf Kosten der sozialen Wohlfahrt erfolgt. Dieser Grund fällt mindestens so sehr ins Gewicht wie die «Nichtaufrüstung». Die soziale Infrastruktur hat